

LEBENSFREUDE

Suizid und das Trauma der Hinterbliebenen

In Österreich versterben jährlich rund 1.300 Menschen durch Suizid, das sind wesentlich mehr Menschen als durch Verkehrsunfälle ums Leben kommen. In ihrer Arbeit im Kriseninterventionsteam des Roten Kreuzes ist Karin Unterluggauer immer wieder mit Hinterbliebenen konfrontiert, die den Suizid ihres Angehörigen aushalten müssen und kennt die enorme Belastung Betroffener:

Manche Menschen kündigen den Suizid direkt an. Andere machen „es“ plötzlich. Manche hinterlassen Botschaften. Andere gehen ohne eine einzige Zeile. In der Auseinandersetzung mit Suiziden wird die Kom-

plexität des Themas schnell deutlich. Häufig ist eine Entwicklung über einen längeren Zeitraum hinweg zu erkennen, finden sich psychische Erkrankungen in der Vorgeschichte, manchmal kommt es zu plötzlichen →



Inhalt

Titel: Suizid	Hospiz Bewegung	Rubriken, Allgemeines
1 Suizid und das Trauma der Hinterbliebenen	14 Stellenwert des Ehrenamtes stärken	2 Editorial
4 Ich gebe mich und die Kinder nicht auf	15 35 neue LehrgangabsolventInnen	10 Hospiztag 2010
6 Einfühlsame Unterstützung bei Abschiedsprozessen	18 Aus der Hospiz-Bewegung	12 Benefizkonzert 2010

Benefizkonzert im Salzburger Dom am 9.Oktober 2010. Näheres Seite 12.

HOSPIZ

HOSPIZ BEWEGUNG Salzburg

In Partnerschaft mit
Caritas

„Trauern ist ein Prozess von höchster Wichtigkeit für die Gesundheit des Menschen“ (Kast, 2008)

HOSPIZ



Liebe Freundinnen und Freunde der Hospiz-Bewegung!

Lange war das Thema Trauer beinahe ebenso tabuisiert wie der Umgang mit dem Tod und menschlicher Vergänglichkeit. Heute merken wir deutlich, wie das Interesse an Wissen um Trauer und an Unterstützungsmöglichkeiten nach einem Verlust zunimmt. Sowohl Einzelbegleitung als auch die monatliche offene Trauergruppe werden zunehmend nachgefragt. Damit kommt die Hospiz-Bewegung einer ihrer wesentlichen Aufgaben nach, der Begleitung von Angehörigen in der Trauer.

Trauer ist eine wertvolle Ressource des Menschen mit den stetigen Veränderungen des Lebens umzugehen. Zu trauern bedeutet, in einem Prozess Verluste durch innere „Aneignungs-“ und in Folge davon „Loslösungsprozesse“ zu verarbeiten, um schließlich wieder freier zu werden für Neues. Jemanden oder Liebgewonnenes bewusst zu verabschieden weitet den Blick auf neue Chancen, Lebens- und Beziehungsmöglichkeiten.

Trauer braucht auch die Unterstützung eines verständnisvollen Umfeldes, nicht nur in den ersten Tagen und Wochen. Sie braucht Menschen, die bereit sind zuzuhören und da zu sein, ohne „gute“ Ratschläge oder vermeintliche Aufmunterungen zu geben. Tiefe Wunden wollen liebevoll angenommen werden, dass sie sich eines Tages schließen können. Das erfordert Zeit und Geduld aller Betroffener. Jeder Trauerprozess ist mit Schmerzen verbunden. Wenn aber ein geliebter Mensch seinem Leben selbst ein Ende setzt, kommen viele Fragen hinzu und

Unverstandenes und Ungeklärtes erschwert die Annahme des Geschehenen zusätzlich. Wir haben diese Ausgabe unserer Zeitung also verstärkt dem Thema Trauer und Trauerbegleitung nach Suizid gewidmet. Aus eigener Betroffenheit als nächste Angehörige und als Hospizbegleiterin sind zwei Beiträge entstanden. Diese Erfahrungen verbinden sich mit der fachlichen Perspektive von Karin Unterggauer, Leiterin des Kriseninterventionsteams Salzburg, zu Wissenswertem über Fakten und hilfreiche Haltungen in diesem Bereich. Neben einer liebevollen Zugewandtheit dem Trauernden gegenüber, können auch Rituale wichtige Hilfen bieten, Verlorenes respektvoll und achtsam zu verabschieden. Ute Mayrhofer-Spannring, Ritualleiterin, zeigt Wesen und Bedeutung von Ritualen auf.

Dies alles soll Menschen, die Trauernden hilfreich zur Seite stehen wollen, auch die Zuversicht vermitteln, dass Begleitung und Unterstützung möglich sind, auch und wohl gerade ohne viele Worte. Wir danken den Verfasserinnen für ihre wertvollen Beiträge!

Ich wünsche Ihnen Mut zur eigenen Trauer und Mut dafür, auf Trauernde mit offenem Herzen zuzugehen. Damit können wir alle einen wichtigen Beitrag zu menschlichem Miteinander leisten.

Mai Ulrich,
Öffentlichkeitsarbeit und Trauerbegleitung

Fortsetzung → Suizid und das Trauma der Hinterbliebenen

Suiziden ohne vorherige Ankündigung, ohne erkennbare Auslöser, wie wir sie bei Jugendlichen immer wieder erleben. Ein Suizid hinterlässt das Umfeld oft hilflos, in ohnmächtiger Wut, den Suizid nicht verhindert zu haben.

Warum?

Die Suche nach Erklärungen ist zu Beginn für Angehörige oft sehr zentral. Immer wieder werden Fragen gestellt, die Aussagen des/der Verstorbenen, die Ereignisse des letzten Tages nachgezeichnet. Betroffene ringen um Antworten, um damit einerseits die entstandene Ungewissheit überwinden und andererseits durch das Finden irgendeines Sinnes im Suizid den Tod des Angehörigen besser begreifen zu können. Dabei kann die Frage nach dem Warum sehr quälend sein. Angehörige brauchen dann geduldige AnsprechpartnerInnen, die immer wieder zuhören und nicht vorgefertigte, eigene Antworten und Erklärungen abgeben. Das Durcharbeiten dessen, was passiert ist, das Erzählen der Geschichte, mit den womöglich immer gleichen sich daraus ergebenden Fragen, ist Teil des Verarbeitungsprozesses. Mit der Zeit kann es gelingen, dass individuelle Erklärungen die Situation verstehbarer und damit handhabbarer machen. Die Frage nach dem Warum bleibt manchmal auch unbeantwortet, kann jedoch im Laufe der Verarbeitung zunehmend an Bedeutung und Dringlichkeit verlieren und wieder in den Hintergrund treten.

Schuldgefühle und „Was wäre (gewesen), wenn ... (wenn nicht)“

So unterschiedlich die persönlichen Geschichten und Beziehungen sind, so verschieden fallen auch die unmittelbaren Reaktionen auf Verluste aus. Verstärkt können diese Reaktionen durch die Dynamik werden, die Suizide bei den Hinterbliebenen auslösen: Zur Trauer mengen sich Scham, Schuldgefühle, Wut, aber manchmal auch Erleichterung ... Für Angehörige kann es sehr hilfreich sein, dass diese unterschiedlichen, oftmals selbst auch als unangebracht erlebte Reaktionen, thematisiert werden können. Die Information, dass diese Gedanken,

Gefühle, Reaktionen da sein dürfen, normal sind für die Situation, wirkt dabei entlastend. Schuldgefühle sind so gut wie immer Thema, wenn ein Angehöriger verstirbt, „... denn wer könnte schon von sich behaupten, eine Beziehung ohne jedes Versäumnis gelebt zu haben“ (Kast, 1999). Und umso plötzlicher und unfassbarer Situationen für Menschen auftreten, desto schneller wird nach Erklärungen gesucht. Es kommt zu Schuldzuschreibungen, oft auch an die eigene Person. Dabei ist es wichtig zu differenzieren, dass Schuldgefühle sehr wohl vorhanden sein können, diese jedoch nicht bedeuten, dass man tatsächlich auch Schuld hat, schuldig ist an dem, was passiert ist. Eine Unterstützung in der Differenzierung zwischen Schuld ebenso wie Schuldgefühl und das Klären von Verantwortlichkeiten können dabei für Angehörige wichtig sein.

Wut

Durch das endgültige Handeln des Suizidenten haben Angehörige das Gefühl, dass ihnen jede Handlungsmöglichkeit genommen wurde. Sie fühlen sich ohnmächtig. Es entsteht der Eindruck, dass der/die Verstorbene dem Umfeld die Möglichkeit abgesprochen hat, ihm/ihr zu helfen. So wird der Suizid oft als Zurückweisung empfunden. „Es war nicht fair von ihm/ihr zu gehen! Er/sie hat uns keine Chance gelassen, da er/sie mit niemandem über seinen/ihren Plan gesprochen hat!“ Wichtig ist, dass diese Wut auch ausgedrückt werden kann und darf.

Stillschweigen

„Kann ich den Kindern die Wahrheit zumuten? Können wir nicht einfach sagen, mein Mann ist bei einem Unfall gestorben?“ Innerhalb von Familien bleiben bei Suiziden häufig Geheimnisse bestehen. Oft wissen nur wenige Menschen, was wirklich geschehen ist. In der Begleitung von Angehörigen ist die Ermutigung, bei der Wahrheit zu bleiben sinnvoll. Hierbei kann es wichtig sein, Situationen vorzubesprechen oder auch Angehörige bei Gesprächen zu unterstützen, um z.B. bei Kindern eine altersgemäße Formulierung zu finden. Im Moment erscheint die „Unfallgeschichte“ verständlicher als die schonendere →

HOSPIZ

Fortsetzung → Suizid und das Trauma ...

HOSPIZ

Lösung, nur gilt dies auch für die Zukunft? Was passiert, wenn sich andere aus dem Umfeld nicht an dieses Stillschweigen halten, z.B. Kinder am Schulhof erfahren, wie ihr Vater tatsächlich gestorben ist? Dies würde zusätzlich einen massiven Vertrauensverlust in die verbliebenen Bezugspersonen bedeuten und das kann vermieden werden.

Isolation

Suizide werden in unserer Gesellschaft nach wie vor tabuisiert. Die dadurch bei den Angehörigen entstehende Scham reißt oft eine Kluft zwischen Familie und Gemeinschaft. Und das bedingt, dass diese auch in der Trauer mit den quälenden Gedanken und Fragen alleine, im Geheimen sind und bleiben. Es schnürt ab von Unterstützung und gemeinsamer Trauer. Auch für das Umfeld ist ein Zugehen auf Betroffene schwieriger und verunsichert noch mehr als in anderen Verlustsituationen („Wie soll ich darüber sprechen? Was darf ich sagen und was nicht?“). Die Stigmatisierung der Familie („Da wird schon etwas nicht in Ordnung gewesen sein!“ etc.) erschwert die Trauer zusätzlich und führt zu Isolation.

Jeder trauert in seinem eigenen Tempo

Es geht in der Begleitung darum, der Trauer Ausdruck zu verleihen, dem Stillschweigen Gespräche sowie gemeinsam gestaltete und erarbeitete Rituale hinzuzufügen oder auch Erinnerungsmöglichkeiten zu schaffen. Denn wenn man sich erinnert, von dem/der Verstorbenen spricht, hat man ihn/sie noch nicht ganz verloren. In der Begleitung dieses Prozesses kann es wichtig sein, auf die unterschiedlichen Trauerreaktionen der einzelnen Betroffenen hinzuweisen, um Unverständnis oder sogar Ärger aufzufangen. Jeder Mensch trauert in seinem ganz eigenen Tempo und seiner eigenen Art und Weise. Dies frühzeitig anzusprechen, Toleranz und gegenseitiges Verständnis zu generieren, kann entlasten. Es gilt den Zusammenhalt zu stärken („Wir schaffen es gemeinsam als Familie, als Gemeinschaft ...!“) und so eine gegenseitige Unterstützung auf den je individuellen Trauerwegen zu ermöglichen. ■
Mag. Karin Unterluggauer,
Leiterin Kriseninterventionsteam Rotes Kreuz Salzburg

Leben nach dem Suizid des Partners

Ich gebe mich und die Kind

Wenn ein Mensch selbst sein Leben beendet, ist das für die nächsten Angehörigen zumeist ein unerhörter Schock. Neben dem Verlust als solchem tauchen viele Fragen auf, die keine Antwort finden.

Man muss mit all dem Unabgeschlossenen, Ungesagten und Unverstandenen leben lernen. Das erfordert aber Mut und Kraft, sich den eigenen Fragen, Gedanken und Gefühlen zu stellen. Selbst ein offener Umgang nimmt nicht den Schmerz über das Geschehene und trägt sogar die Gefahr zusätzlicher Verletzungen durch Außenstehende in sich. Aber er ermöglicht es, aktiv die eigene Trauer anzunehmen und zu durchleben, bis der Blick aufs Leben sich wieder weiten kann und die Bedeutung des Verlustes gegenüber anderen Lebensinhalten ein wenig an Intensität verliert. Im nachstehenden Gespräch berichtet eine Betroffene beeindruckend offen über ihre Situation und darüber, was für sie besonders schwierig war, was ihr aber auch geholfen hat im ersten Jahr „danach“.

Was ist geschehen?

Ich heiße Silvia Trixl, bin 33 Jahre alt und habe ganz wundervolle Söhne, die erst viereinhalb und zweieinhalb Jahre alt sind. Mein Mann hat sich am 19. Juli 2009 im 33. Lebensjahr das Leben genommen. Er hat mich mit den Kindern völlig unerwartet alleine gelassen.

Was war in dieser ersten Zeit das Eindrücklichste?

Die vielen Fragen. Mein erster Gedanke war nur das große „Warum?“ und dann kamen Fragen wie: Was habe ich falsch gemacht? Warum habe ich es nicht sehen können? Warum konnte ich ihn nicht aufhalten? Was habe ich übersehen? Hätte ich in gewissen Situationen mehr nachfragen sollen? Von einer Minute auf die andere war das Leben völlig anders. Das hieß natürlich auch: Wie geht es finanziell weiter? Wie kriege ich alleine meine Kinder groß? – Mein Mann war ein guter Papa. – Was sollen wir

er nicht auf

ohne ihn machen? Wie geht es nun weiter? Eines war mir gleich klar: Es muss weiter gehen. Auf keinen Fall möchte ich mich und meine Kinder aufgeben!

Wie sind Sie mit all diesen Fragen umgegangen?

Durch psychologische Hilfe, die mir eine Seelsorgerin empfohlen hat, haben sich die Warum-Fragen langsam verflüchtigt und auch die Schuldgefühle, die ganz natürlich in einer solchen Situation entstehen. Ich habe einfach auch zur Kenntnis genommen, dass mein Mann mit seinen Problemen so umgegangen ist, dass er sie nicht mitteilen konnte. Er hat sozusagen alles in sich „reingefressen“. Ich habe in dieser Zeit erkannt, dass jeder Mensch für sich und seine Handlungen selbst verantwortlich ist, glaube aber, dass man jede Hilfe annehmen und reden sollte. Sich das Leben zu nehmen halte ich für keine Lösung!

Haben Sie Hilfe bekommen?

Ich habe unmittelbar nach dem Suizid meines Mannes jede Hilfe bekommen und auch angenommen. Ein Pfarrer leistete mir sofort Beistand und auch eine Seelsorgerin war für mich da. Meine Familie und meine Freunde sind mir eine wichtige Stütze gewesen und sind es immer noch. Mit ihnen kann ich reden und sie stehen völlig hinter mir, egal was ich mache. Das stärkt mich sehr. Am wichtigsten sind mir natürlich meine Kinder. Sie sind der wahre Grund weiter zu machen. Ich muss in der Früh aufstehen, muss Essen machen, muss raus und wieder unter die Leute gehen ... – Sie halten mich aufrecht, wenn es auch nicht immer einfach ist. Aber genau so brauchen sie ihre Mama.

Wie nehmen Sie jetzt, ein Jahr nach dem Tod Ihres Mannes, Ihr Leben wahr? Was hat sich verändert?

Das Leben ist tatsächlich weitergegangen. Die ersten Wochen danach möchte ich nie wieder in meinem Leben erfahren müssen. Da bin ich neben mir gestanden und habe geglaubt, alles sei nur ein schlechter Traum. Verändert

hat sich in diesem Jahr sehr viel. Ich habe gelernt, Verantwortung zu übernehmen und ich bin selbstbewusster geworden, weil ich jetzt alles alleine machen muss und auch kann. Ich habe mich äußerlich verändert und das hat mir gut getan. Mein Mann hatte zum Beispiel immer gerne längere Haare bei mir. An seinem Geburtstag nach seinem Tod bin ich zum Friseur gegangen und habe mir die Haare kurz schneiden lassen. Ich mache auch Sachen, die mir Spaß machen und genieße sie sehr bewusst.

Über das Geschehene kann ich mittlerweile offen reden. Wenn mich Leute fragen, wo der Papa von den Kindern ist, sage ich, dass er sich das Leben genommen hat. Auch mit den Kindern spreche ich darüber. Es gehört jetzt zu unserem Leben dazu.

Was erscheint Ihnen als Betroffene am wichtigsten?

Wenn es auch ungemein schwer ist, es wird besser. Auf die Frage „Wie geht es Dir denn?“, die ich so oft in diesem Jahr gehört habe, antworte ich meistens mit „gut“. Es geht uns ja verhältnismäßig gut, aber innerlich schaut es nicht immer gleich aus. Es gibt nach wie vor Höhen und Tiefen. Ich vermisse meinen Mann und möchte auch mein altes Leben wieder zurück haben. Aber andererseits spüre ich oft auch Wut auf meinen Mann, weil er uns und vor allem die Kinder, im Stich gelassen hat. Das alles gestehe ich mir zu und rede darüber mit nahen Menschen. Ja, das Leben geht für uns weiter. Aber auch indem ich Hilfe annehme und rede, rede, rede. ■

Vielen Dank, Frau Trixl, für das Gespräch.

Flohmarkt der Hospiz-Bewegung Salzburg

Wir **danken** allen SpenderInnen, KäuferInnen und MitarbeiterInnen, die zum Gelingen des Flohmarktes beigetragen haben herzlich und freuen uns über einen Erlös von ca. 10.000,- Euro.

Rituale

HOSPIZ Einfühlsame Unterstützung bei Abschiedsprozessen

Wir können die Augen vor dem Tod verschließen und wegschauen, wir können uns ein Leben lang damit auseinandersetzen – der Tod hat letztlich eine unfassbare Dimension. Ein geliebter Mensch ist gestorben – wir müssen mit unserer Trauer fertig werden. Wenn der Tod unerwartet eintritt, können wir es oft nicht fassen und erstarren.

Rituale geben Halt und wirken Gemeinschaft stiftend

Rituale sind seit alters her in allen Kulturen eine Antwort auf Situationen und Erlebnisse, in denen Menschen verstärkt Halt, Raum für Innerlichkeit und Besinnung, Gemeinschaft und Stärkung suchen.

Jahrhundertlang haben vornehmlich die Kirchen durch ihre konfessionell gebundenen Rituale einen sicheren Rahmen vorgegeben, um mit Trauer, Abschied und Tod umzugehen.

Heute kann in unserer Gesellschaft in religiös spiritueller Hinsicht fast jeder einen individuellen Lebensentwurf leben und sehr viele Menschen nützen diese Freiheit. Dies fordert uns aber auch heraus, in markanten Lebenssituationen eigene Wege der Bewältigung zu finden. Vielen Menschen ist es ein Anliegen, existenzielle Verbindlichkeit und Sehnsucht nach Verbundenheit auf ganz persönliche Weise auszudrücken. Eine Möglichkeit, ehrlich und authentisch mit einer Schwellensituation umzugehen, ist, sie mit einem Ritual zu würdigen. Je nach persönlichen Möglichkeiten kann man ein Ritual selbst, mit vertrauten Menschen oder mit professioneller Hilfe entwickeln und zelebrieren.

Ein Ritual kann grundsätzlich an jedem dafür gewählten und vorbereiteten Ort durchgeführt werden. Es gewährt in dieser Hinsicht also eine gewisse Unabhängigkeit, was gerade für konfessionslose Menschen wichtig sein kann. Auch unterschiedliche religiöse sowie persönliche Überzeugungen, die dem Leben dienen, können in einem individuellen Ritual zu einem neuen Ganzen verbunden werden und so das Bedürfnis nach geistiger Freiheit unterstützen.

Trauer braucht das Gefühl, verbunden zu sein und zu bleiben

In Situationen von Abschied und Trauer ist gerade das Ritual eine gemeinschaftliche und würdige Form des Feierns und der Verbindung. Entscheidend dafür sind innere Haltung und Bewusstsein. Bei einem Ritual braucht es die Präsenz und das Sich-Einlassen jedes Einzelnen – man kann dabei nicht nur äußerlich anwesend sein. Dies öffnet einen sicheren gemeinschaftlichen Raum für das gemeinsame Tun. Verbindung wird geschaffen und stärkt sowohl den Einzelnen in seiner Präsenz und Offenheit wie auch die Gemeinschaft als Ganzes.

Die bewusste gemeinsame Hinwendung ermöglicht Verbindung auf und zu einer sehr tiefen menschlichen und spirituellen Ebene. Diese Verbindung verstärkt Klarheit,



Liebe, Frieden, Geborgenheit und damit Lebenskraft. Ein Ritual hat einen bewussten Anfang und ein klares Ende. Der Ablauf wird im Vorhinein festgelegt und die Feiernden folgen dieser Struktur. Gefühle dürfen fließen und werden geteilt, denn in diesem geschützten Raum werden sie von der gemeinsamen Form gehalten: das Ritual geht weiter. Der/die Ritualleiter/in leitet das Ritual an, was den TeilnehmerInnen Handlungssicherheit schenkt und Konzentration auf den jeweiligen Handlungsschritt ermöglicht. Dies erhöht Präsenz und Achtsamkeit und fördert die Verbindung zum Ich, zum Du, zum Numinosen.

Das gemeinsame Tun im Ritual verändert Gegenstände und Handlungen des Alltags hin zum Feierlichen, damit sie Erlebnis und Erfahrung vermitteln. So verwendet man Wasser nicht zum Waschen, sondern als Symbol für einen Transformationsprozess. Ebenso findet Öl wegen seiner symbolischen Kraft Verwendung. Archetypische Symbole wie z. B. Kreis, Schale, Stein oder Feuer, die auf unbewusste Weise verstanden werden und uns mit der Lebenserfahrung der Menschheit verbinden, helfen in der Seele Ordnung zu schaffen. Das Kreissymbol beispiels-

weise wird von unserer Psyche als Zentrierung und Abgrenzung verstanden und mit vollzogen. Gegenständliche, sprachliche und bildhafte Symbole wirken direkt auf die Seele.

Jedes Ritual hat seinen Sitz im Leben.

Ein Ritual im Sinne eines Übergangsrituals steht in unmittelbarem Zusammenhang mit einer Schwellensituation.

So kann man ein Trauerritual nicht prophylaktisch feiern. Zur unmittelbaren Bewältigung des Todes wird es eine direkte Quelle der Stärkung für die Weiterlebenden sein. Es spendet Trost und schenkt den Angehörigen die Gewissheit, nicht allein zu sein. In diesem Sinne kann es sinnvoll sein, auch noch Jahre später ein solches Ritual durchzuführen, wenn der Trauerprozess dies erfordert.

Ein Sterberitual sollte vor allem folgende Funktionen erfüllen:

Es soll Sterbende und Lebende an die Realität des Sterbens heranführen. Weiters soll es die Trennung der Sterbenden und der Weiterlebenden unterstützen. Und es hat →

HOSPIZ



Rituale unterstützen den einzelnen innerhalb der Gemeinschaft sich innerlich zu zentrieren und zu fokussieren. Eine sichtbare „Mitte“ hilft dabei.

Fortsetzung → Rituale

HOSPIZ

Mag. Mayrhofer-Spannring begleitet Menschen bei Ritualen, die festliche Anlässe mit Tiefe und Sinn erfüllen und bei besonderen Anliegen Halt und Stärkung geben.



die Aufgabe, die Seele aus ihrer Bindung an das Leben zu lösen und sie in ihrem Fortgang im Sinne von Weggehen wie Weiterentwicklung zu unterstützen.

In diesem Sinne lässt sich auch die Zeit einer den Tod ankündenden schweren Krankheit als Möglichkeit zu gemeinsamer Vorbereitung, Nähe, offenem Abschied, Dank, Vergebung und Aufarbeitung unerledigter Dinge nützen. Beim Krankenbesuch kann die Gemeinschaft des Ich und Du kleine Rituale entstehen lassen. Entscheidend dafür ist Behutsamkeit – auf keinen Fall darf ich meine eigenen Ansichten aufdrängen – Achtsamkeit, und vielleicht auch die Vereinbarung, Unterstützendes zu wiederholen. Das können kleine Gesten, Worte, Lieder, Gebete oder Handreichungen sein, die sich bei jedem Besuch wiederholen. Symbolische Gegenstände wie Kerze, Stein oder Blume; alles, was geeignet ist, Verbindung zum eigenen Leben und/oder einer spirituellen Ebene sowie die Erfahrung des Sterbens zu vertiefen, kann für eine rituelle Handlung genutzt werden. Aus meiner Erfahrung können das scheinbar alltägliche und unauffällige Handlungen sein. Bewusst vollzogen schenken sie beiden Seiten Frieden und Ruhe.

Rituale als Stärkung und Trost

Vor dem Begräbnis und vor allem vor dem sprichwörtlichen Händeschütteln haben Angehörige oft Angst. Das ist sehr schade, denn ein Abschiedsritual, das die Besonderheit des Verstorbenen auch in der Gestaltung würdigt, seinen Fortgang unterstützt und auf Bedürfnisse der Weiterlebenden eingeht, bringt einen Energiefluss in Gang, der erspüren lässt, dass das Ritual auch für den/die Verstorbene/n segensreich ist. Auf jeden Fall aber können die Weiterlebenden gestärkt und getröstet weiter gehen. Wichtige Voraussetzung dafür sind Authentizität, Ehrlichkeit, Würdigung und Zeit. So müssten zum Beispiel Aussegnungshallen in Städten ausreichend lange gemietet werden! Ich möchte dazu ermutigen, auch ungewohnte Wege zu gehen. Wenn sie zum/zur Verstorbenen passen, finden sie aufrichtige Anerkennung bei den Menschen, die dann mit offenen Herzen mitfeiern können. Offene Herzen schenken uns allen Kraft und Trost, so entsteht Gemeinschaft. Diese schafft guten Boden für einen gelingenden Trauerprozess. ■

Ute Mayrhofer-Spannring, www.spi-ritual.at

Wenn Fragen keine Antwort finden

HOSPIZ

Frau S. ist 74 Jahre alt und hat vor acht Monaten ihren Mann verloren. Er hat sich in der Scheune erhängt und wurde von ihr gefunden. Herr S. hat keinen Abschiedsbrief hinterlassen. Nach der Verabschiedung versuchte Frau S. alleine zurechtzukommen und hat sich den organisatorischen Dingen gewidmet. Nach all den Erledigungen ist ihr der Verlust ihres Mannes schmerzhaft bewusst geworden und es ging ihr sehr schlecht.

Die Tochter, die in Wien lebt, hat sich aus Sorge um ihre Mutter an die Hospizbewegung mit der Bitte um Hilfestellung gewandt. Nach einem Gespräch mit ihrer Tochter stimmt Frau S. einer Trauerbegleitung zu.

Drei Monate nach dem Tod von Herrn S. begann die Hospizmitarbeiterin F. mit der Begleitung von Frau S. In den ersten Gesprächen mit Frau S. war entscheidend, dass sie das Erlebte erzählen konnte. Dies erforderte aufmerksames Zuhören und Aussprechen lassen. Wichtig war auch, nicht beim Ereignis des Suizides und des Auffindens stehen zu bleiben, sondern sich darüber hinaus auch anderes schildern zu lassen: die Maßnahmen zur Bergung, Hilfestellungen durch das Umfeld und eigene Ressourcen, die Akutsituation zu ertragen. Das Geschehene wurde so eingebettet in eigene Wirksamkeit, die das vorherrschende Gefühl von Ohnmacht und Hilflosigkeit, dem Angehörige in dieser Situation ausgeliefert sind, mildern helfen.

Im Zentrum stand bei Frau S. die Frage nach dem Warum. Immer wieder äußerte sie: „Warum hat er das gemacht?“. Sie konnte diese Frage selbst nicht beantworten und seine Entscheidung nicht verstehen.

Die Trauerbegleiterin machte diese Warum-Frage zum Thema. In Gesprächen versuchte sie sich durch Fragen vorsichtig heranzutasten, welche Faktoren wichtig gewesen sein könnten. So z.B. die Krankheit ihres Mannes, seine Angst vor dem Verlust körperlicher und geistiger Fähigkeiten, Angst davor, zur Last zu fallen, vor dem Verlust der Autonomie und des Selbstwertgefühls und in Folge Verzweiflung wie auch Resignation. Dadurch konnte sich Frau S. mit möglichen Beweggründen auseinandersetzen und so Entspannung in diese zentrale Frage bringen. Besonders belastet hat Frau S., dass der Mann ihr keine per-

sönlichen Zeilen hinterlassen hat. Sie fühlte sich von ihm im Stich gelassen. Gefühle wie Ärger, Wut und Zorn entstanden in Frau S. Mit diesen Gefühlen umzugehen, war für sie schwierig. Sie wollte sich liebevoll an ihren Mann erinnern und war durch diese neuen Gefühle irritiert. Einfühlsam erklärte ihr die Trauerbegleiterin, dass auch sogenannte negative Empfindungen sein dürfen und die grundlegende Liebe nicht infrage stellen müssen.

Ein wichtiger Aspekt in Frau S. Trauer um ihren Mann waren Schuldgefühle. Der Verlust eines geliebten Menschen durch Selbsttötung bringt betroffene Menschen fast immer in diese Situation. Frau S. hat sich immer wieder die Fragen gestellt: „Warum habe ich nichts bemerkt? Hätte ich aufmerksamer sein, ihm mehr Zeit widmen, mehr mit ihm reden sollen?“ Und: „Was habe ich falsch gemacht?“

Die Begleiterin gibt diesem Thema sehr viel Raum. Schuldgefühle sind in jedem Fall ein Signal für erhöhte Aufmerksamkeit. Wichtig für Frau S. stellte sich die Erklärung heraus, dass Schuldgefühle und Schuld nicht dasselbe sind. Ein Mensch kann sich schuldig fühlen; d.h. aber nicht, dass er unbedingt auch schuldig ist, denn Schuld entsteht aus einer Handlung heraus, die eine Absicht in sich trägt, dem anderen zu schaden. Frau S. haben diese Erläuterungen und die Differenzierung in ihrem Prozess sehr geholfen und ihre Sichtweise erweitert. Wir haben Frau S. zu einem Treffen für trauernde Angehörige eingeladen. Dort erlebte sie, dass sie mit ihrem Schicksal und Verlust nicht alleine ist. Auch das hat ihr Trost gegeben.

Die Begleiterin wird Frau S. in den nächsten Wochen weiter betreuen und sie darin unterstützen, auch mit und trotz des Verlustes sich dem Leben zunehmend wieder mehr öffnen zu können. ■

Brigitte Wallner, Ehrenamtliche – Zell am See

Bildungszentrum St. Virgil, 14. Oktober 2010

HOSPIZ „... und mia deafs a guat gehn!“

Das diesjährige Thema des Welt Hospiz- und Palliative Care Tages lautet „Sharing the care“ – „Die Sorge/Pflege teilen“ und möchte darauf hinweisen, wie wichtig die Zusammenarbeit unterschiedlicher Berufsgruppen, verschiedener Institutionen und den Menschen, die mit einer Krankheit leben und deren Familien, Freunden und Nachbarn ist, damit der kranke Mensch sich aufgehoben und umsorgt fühlt.

Das Thema ist die Selbstsorge und Psychohygiene der BegleiterInnen, die sagen dürfen: „... und mia deafs a guat gehn!“ Wir laden Sie als betreuende Angehörige, als Pflegende aus verschiedenen Betreuungseinrichtungen und als allgemein am Thema Interessierte ein, sich einen

Tag zu schenken, der den eigenen Ressourcen, dem „Auf-tanken“ und möglichen Bewältigungsstrategien für Begleitungsaufgaben gewidmet ist.

Wer privat oder beruflich in der Pflege oder Begleitung anderer tätig ist, kann in der Sorge um sie leicht die ei-

Hospiztag 2010

- Termin:** 14. Oktober 2010,
Beginn: 9.00 Uhr
Ende: 17.30 Uhr
- Ort:** Bildungszentrum St. Virgil
- Kosten:** Tages- und Abendprogramm inkl. Kaffeepausen EUR 22,-
Tages- und Abendprogramm inkl. Kaffeepausen + Mittagessen EUR 30,-
- Anmeldung:** Hospiz-Bewegung Salzburg unter:
0662/82 23 10 bzw. info@hospiz-sbg.at
Wichtige Angaben für die Anmeldung:
Name, Adresse und Mittagessen ja/nein
Die Anmeldung für die Workshops erfolgt erst vor Ort.
- Zielgruppe:** Pflegende und betreuende Angehörige, ehrenamtliche und hauptamtliche MitarbeiterInnen aus den Bereichen Pflege, Gesundheit, Hospiz, Seelsorge, Pfarrleben und alle an den Themen Sterben, Tod, Trauer und Hospiz Interessierten.

Angebotene Workshops

- A Ich sammle meine Kräfte –**
Strategien zur Wahrnehmung von Situationen
Martina Rettenbacher, Maria Wieser
- B Tanzen –** Mit anderen im Kreis die Qualität des Gehaltenwerdens und des Haltens erfahren.
Andrea Gruber
- C Das Labyrinth –** Der Gang durch ein Labyrinth kann uns in unsere innere Mitte führen
Lieselotte Jarolin
- D Zur Ruhe kommen –** Entspannungsübungen als wichtiges Element in der Stressbewältigung.
Gertraud Stockinger-Pichler
- E Die etwas andere Patientenverfügung.**
Umstände, die zu mehr Lebensqualität verhelfen.
Gerold Lachinger
- F Jetzt komm ich nur noch zu Besuch ...**
Was brauche ich als Angehörige/r?
Renate Moser

Hospiz-Initiative Pinzgau

Neues Hospiz-Team Oberpinzgau

HOSPIZ

genen Grenzen übersehen, seine Kräfte verausgaben und vom Leidenslinderer selbst zum Leidenden werden. Wir haben aber alle bewährte Umgangsweisen, um gut für den anderen da sein zu können und sich selbst dabei nicht zu vergessen, und Kraftquellen, die wir miteinander teilen und so voneinander lernen können.

Im Rahmen eines Vortrags von Rudi Rimpl, Lienz, von Gesprächsrunden und Workshops erfahren Sie Wissenswertes zum Thema Psychohygiene zwischen beruflicher oder privater Betreuung und notwendiger Selbstsorge und begeben sich auf eine Reise zu sich selbst und ihren inneren, Kraft spendenden Quellen. ■

Die Entwicklung der Hospizarbeit im Pinzgau ist erfreulich: Der Bedarf an Hospizbegleitungen ist in den letzten Jahren konstant hoch.



Andrea Steger
ist neue
Einsatzleiterin
im Oberpinzgau

Aufgrund der regionalen Gegebenheiten im Pinzgau und der dadurch bedingten weiten Einsatzwege, wird mit September ein eigenes Team Oberpinzgau seine Arbeit beginnen. Vor allem die geplante Errichtung einer Palliativstation in Mittersill macht ein regionales Hospizteam sinnvoll und notwendig. Frau Andrea Steger wird die Hospizeinsätze dort koordinieren. Das Team wird eng mit den Hospizteams in Zell am See sowie Saalfelden und dem Palliativteam Pinzgau zusammenarbeiten, um so für eine optimale Betreuung Schwerstkranker und Sterbender in der Region zu sorgen. Auch Trauerbegleitung soll flächendeckend angeboten werden können. Derzeit stehen fünf ehrenamtliche Hospiz-BegleiterInnen in der Region zur Verfügung, der Bedarf an zusätzlichen Engagierten ist gegeben.

Hospiz-Initiative Pinzgau – Oberpinzgau

5730 Mittersill, Lendstraße 14a
Tel. 0676/84 82 10-565
oberpinzgau@hospiz-sbg.at
Bürozeiten: Di. 14.00–16.00 Uhr

G Die Sprache der Sterbenden –
Ein Sprachführer für Betreuende
Andrea Kokisch, Brigitta Grießl

H Wie sag ich es ihr oder ihm? Wie
wichtige Gespräche leichter gelingen können.
Alexander Buchbauer

I Gut gemeint ist nicht immer gut ...
Gewohntes reflektieren und Wohltuendes erleben.
Brigitte Krispler, Barbara Baier

J Ich male mich frei – Kreativer Ausdruck
als Quelle von Ruhe und Kraft.
Gerlinde Ausweger

Oswald Panagl zu Mozarts Messe in c-Moll

HOSPIZ Ein unvollendetes Werk von vollendeter Reife

Musikalisches Gotteslob gehört zu den elementaren Bedürfnissen des gläubigen Menschen. Das verbale Gebet hat seit jeher die Anliegen des Sterblichen und Irdischen an das höhere Wesen in Worte gefasst. Die Gottheit wird mit allen ihren Namen herbeigerufen und damit dem Beter zugänglich und verfügbar.

Die Erinnerung an frühere Gnadenakte und Wohltaten verpflichtet das himmlische Gegenüber gleichsam zu erneuter Hilfe und versichert den überirdischen Partner zugleich einer menschlichen Gegenleistung: sie kann in darbrachten Opfern bestehen oder sich im Lobpreis von Macht, Größe und Güte des Schutzherren ausdrücken.

Mozart und die Kirchenmusik

Die ersten zweieinhalb Jahrzehnte von Wolfgang Amadeus Mozarts Leben und Schaffen lassen sich sinnvoll in drei Perioden gliedern: Die Wunderkindphase, die Zeit der Reisen und die Anstellung als Hoforganist in Salzburg (Jänner 1779), wo ihm nunmehr mit der Komposition und Aufführung sakraler Musik ein neues Pflichtenmilieu erwächst. Dass er in dieser Stellung nicht glücklich wird, sich in seinem Aktionsradius beschränkt und als Mensch unfrei fühlt, ist bekannt. Im Mai 1781 kommt es zu jener folgenschweren Auseinandersetzung mit seinem Dienstherrn, in deren Folge Mozart ohne großes Bedauern seine Stellung verliert. Er wird fortan bis zu seinem Tod in Wien leben, Konstanze Weber heiraten und jene Meisterwerke schaffen, die bis heute zum festen Repertoire der Opernhäuser und Konzertsäle gehören. Liturgische Musik hat der Komponist freilich schon vor seiner Rückkehr aus Paris und seiner offiziellen Beamtung geschrieben. Auch als erzbischöflicher Konzertmeister (ab 1772) war er für kirchenmusikalische Aufgaben zuständig.

Zwei besonders gewichtige Stücke fallen in die beiden Jahre als Hoforganist: 1779 wird die Krönungsmesse (KV 317) – der Überlieferung nach zur Erinnerung an die Krönung des Gnadenbildes der Wallfahrtskirche Maria Plain – geschrieben, im Jahr darauf für den Salzburger Dom eine C-Dur-Messe (KV 337), die sich durch schlich-

ten Ernst und eine asketische Tonsprache auszeichnet. Mit der neuen Orientierung und den veränderten Aufgaben in Wien verstummt der Kirchenkomponist Mozart – bis auf wenige Ausnahmen, wie z. B. die vierstimmige Motette „Ave verum“ und schließlich das einst legendenumwobene Requiem.

Die Erfüllung eines Gelübdes

Mit dem Ende seiner Stellung als Kirchenmusiker hatte Mozart 1781 sein sakrales Plansoll erfüllt. Andere Genres verlangten ihr künstlerisches Recht und Mozart trifft sehr persönliche Entscheidungen.

Am 4. August heiratet Mozart im Wiener Stephansdom Konstanze Weber. Dem Ereignis war ein spannungsreiches Jahr vorausgegangen: Konflikte mit der berechnenden Familie der Braut, Zwistigkeiten und Krisen zwischen den Liebenden, vor allem aber ein anhaltender Konflikt mit Vater Leopold, der den Sohn in sein Verderben rennen sah.

Dass Mozart ebenso um eine Versöhnung mit dem Vater bemüht war wie er Gott für den glücklichen Ausgang der Liebesgeschichte zur Heiratssache danken wollte, liegt nahe und klingt plausibel. In Erfüllung eines Gelübdes kehrt der Musiker also für einen Solitär zur Kirchenmusik zurück: 1782 beginnt er mit der Komposition jener Messe in c-Moll (KV 427), die als das bedeutendste liturgische Werk Mozarts gilt. Das Können und die Erfahrung mit dem sakralen Stil paart sich dabei mit einem persönlichen Anliegen, mit subjektiver Betroffenheit und einer Erweiterung des musikalischen Horizonts, die das musik-dramatische und sinfonische Schaffen der jüngsten Zeit bewirkt hatte. Wegen anderer Aufgaben und weil Mozart bloße Routine vermeiden wollte, konnte er diesen besonderen „Gottesdienst“ nicht vollenden, zumal der erste Besuch des jun-

gen Ehepaars in Salzburg für den Sommer 1783 fest geplant war. Am 25. August soll das Werk, ergänzt durch Versatzstücke aus anderen Messen, in der Kirche St. Peter erstaufgeführt worden sein, wobei Konstanze – ganz im Sinne familiärer Harmonie – den Solosopran übernahm. Ob man die Messe heute mit den Ergänzungen oder fragmentarisch aufführen soll, ist eine prekäre, letztlich unentscheidbare Geschmacksfrage. Immerhin tendiert man in unserer, dem originalen Befund verpflichteten Zeit stärker zur Präsentation des Werkes als Torso.

Das „Kyrie“ stimmt der Chor mit aufsteigenden Dreiklangsequenzen in c-Moll an, deren chromatischer Abgesang sich in der Folge mit Motiven des Orchestervorspiels kontrapunktisch trifft. Im „Gloria“ fallen der Konstanze zugeordneten Sopranpartie dankbare Aufgaben zu: das ariose „Laudamus te“, das „Domine Deus“ als Duett zweier Soprane, endlich das „Quoniam tu solus sanctus“ in der Form eines Terzetts. Die Mozartforschung schätzt besonders das gewaltige doppelchörige „Qui tollis“ – ... ein Bild der Sündenlast der Welt, die dem Heiland aufgebürdet ist.“ Unverkennbar ist darin die Beschäftigung des Komponisten mit der Musik Bachs: „Es ist ein Satz ebenbürtig dem Kyrie der h-Moll-Messe Bachs und dem einleitenden Doppelchor der 'Matthäus-Passion'. Vom Credo hat Mozart nur den Anfang bis zum Et incarnatus est vertont: diese vom Text her zur Lyrik einladende Episode ist als ein Pastorale gestaltet ... vom Sopran wie von einer Engelstimme in sanft fließenden Koloraturen gesungen“. Oder wie eine Werkinterpretation feststellt: (...) der Eintritt des Gottessohnes in die irdische Welt wird als poetisches Weihnachtsidyll wiedergegeben.“ Die vierstimmige Chor-fuge des „Sanctus“ und die jauchzenden Koloraturen des „Benedictus“ lassen das nicht mehr komponierte „Agnus Dei“ schmerzlich vermissen.

Dass von Bachs „Hoher Messe“ zu Beethovens „Missa solemnis“ der Höhenweg künstlerischer Meisterschaft über dieses Werk Mozarts führt, ist als einhelliges Fachurteil zugleich der Beweis höchster Qualität. ■

Oswald Panagl

HOSPIZ

Karten erhältlich bei:

Hospiz-Bewegung
Salzburg
Telefon 0662/82 23 10
info@hospiz-sbg.at

Kartenbüro Polzer
Residenzplatz 3
5020 Salzburg
Telefon 0662/84 65 00
office@polzer.com
Bestellung per Internet:
www.polzer.at

Benefizkonzert im Dom zu Salzburg

zugunsten der Hospiz-Bewegung Salzburg
Große Messe in c-Moll von Wolfgang A. Mozart
Aus 6 Fugen von J. S. Bach in der Streicherfassung
von W. A. Mozart, KV 404 a

Wir laden Sie sehr herzlich ein, das Benefizkonzert der Dommusik am **Samstag, 9. Oktober 2010, 19.00 Uhr** im Salzburger Dom zu besuchen. Der Reinertlös kommt der Hospiz-Bewegung Salzburg als Spende zugute! Vergünstigte Parkmöglichkeiten in der Altstadtgarage!

Karten

zum Preis von EUR 35,- (im Bereich des Kuppelraums) und EUR 20,-

Aus dem Verein

HOSPIZ Stellenwert des Ehrenamtes stärken

Wie können wir als Hospiz-Bewegung Salzburg Ehrenamtliche in ihrer eigenständigen Funktion und Rolle auf allen Ebenen des Vereins weiter stärken? Wie kann Mitsprache und Mitentscheidung von Ehrenamtlichen, sowie Kommunikation der Ehrenamtlichen untereinander zusätzlich gefördert werden?

Diesen und weiteren Fragen stellte sich der Vorstand der Hospiz-Bewegung Salzburg auf Anregung der Vertreterin der Ehrenamtlichen im Herbst 2009 und beschloss, ein Projekt zur Stärkung des Ehrenamtes einzurichten.

Eine eigens dafür eingerichtete Projektgruppe mit zwei ehrenamtlichen Hospizbegleiterinnen (EAs), **DSA Marilly Loebell-Herberstein** und **Andrea Gruber**, GF **MMag. Christof S. Eisl**, unter der Leitung des Vorstandsmitglieds **Dr. Alois Grüner** und der fachlichen Unterstützung durch **Mag. Johannes Dines** als externem Organisationsberater entwickelte im Frühjahr 2010 einen Fragebogen, um die Vielfalt ihrer Erfahrungen zu nutzen und die Arbeitszufriedenheit, die Anliegen und Zukunftswünsche der ehrenamtlichen Begleiterinnen zu erheben.

Neben der Entwicklung geeigneter Strukturen zum Erfahrungs- und Meinungsaustausch stand die salzburgweite Wahl eines/einer VertreterIn der Ehrenamtlichen in den Vorstand zur Frage. Von 110 ausgesandten Fragebögen kamen erfreulicherweise 62% (68 Bögen) ausgefüllt zurück, aus den Ergebnissen war die außerordentlich hohe Zufriedenheit der Ehrenamtlichen innerhalb der Organisation erkennbar.

Das große Interesse an der Weiterentwicklung der Hospiz-Bewegung Salzburg und die enge Bindung der Ehrenamtlichen an die Organisation spürte man auch an den vielseitigen Anregungen und lebendigen Diskussionen im Anschluss an die Präsentation der Ergebnisse der Befragung in allen regionalen Dienstbesprechungen durch Mitglieder der Projektgruppe. Dies bot nochmals die Möglichkeit, sehr direkt auf die Erfahrungen, Anliegen und Wünsche der Ehrenamtlichen einzugehen. Folgende konkreten Ergebnisse können direkt aus der Befragung abgeleitet werden:

Regionale Kommunikationsplattform für Ehrenamtliche:

Trotz regen Interesses an mehr Austausch zwischen den Ehrenamtlichen wollte die Mehrheit der Befragten keine zusätzlichen Strukturen für den eigenständigen Erfahrungs- und Meinungsaustausch der ehrenamtlichen BegleiterInnen. Vielmehr sollen die regelmäßigen Dienstbesprechungen als Kommunikationsforum im Bezug auf die Vertiefung des Erfahrungsaustausches weiterentwickelt werden.

Salzburgweite Wahl eines/r VertreterIn der Ehrenamtlichen in den Vorstand:

Marilly Loebell-Herberstein hat als Vertreterin der Ehrenamtlichen seit vielen Jahren deren Sichtweisen und Überlegungen in die Diskussionen wie auch Entscheidungen des Vorstandes eingebracht. Gerade aus ihrem Engagement heraus war der Wunsch entstanden, dass diese Funktion nicht wie bisher nur von den Ehrenamtlichen der Stadt Salzburg, sondern von allen ehrenamtlichen Hospiz-BegleiterInnen des Bundeslandes Salzburg zu wählen und zu legitimieren. Dazu wurde auch ein konkretes Aufgabenprofil erstellt und zur Abstimmung vorgelegt. Die Mehrheit hat dem Modell eines überregionalen Beirates, aus dem künftig zwei VertreterInnen entsandt werden, den Vorzug gegeben. Ein herzlicher Dank allen, die sich an diesem Projekt beteiligt haben.

Für das Jahr 2011 wurde das „Europäische Jahr der Freiwilligenarbeit“ ausgerufen. Das Projekt zur Stärkung des Ehrenamtes und die aus der Befragung abgeleiteten Ergebnisse fügen sich gut in die Vorbereitung dieses Jahres ein. ■

Ehrenamtliche HospizbegleiterInnen ausgebildet

35 neue LehrgangsabsolventInnen

Hospizarbeit kommt Menschen in der letzten Phase ihres Lebens zugute, in einer Zeit, da eine schwere Erkrankung das Sterben in greifbare Nähe rücken lässt. Ehrenamtliche HospizbegleiterInnen unterstützen den/die Kranke/n und seine/ihre Angehörigen, um Lebensqualität zu erhalten und zu steigern, Abschiede zu ermöglichen und die Trauer aller Beteiligten zu begleiten

Das braucht neben Mitmenschlichkeit, Herzensbildung und Mitgefühl eine umfassende Ausbildung, die die eigenen mitgebrachten Qualifikationen erweitert und Kompetenzen schafft. Der Lehrgang für „Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung“ umfasst insgesamt ca. 160 Theoriestunden, verteilt auf ein halbes Jahr, sowie 80 Stunden Praktikum im Pflege- und Hospizbereich. Eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Endlichkeit, mit den Themen Sterben, Tod und Trauer.

Im Rahmen des heurigen **Sommerfests der Hospiz-Bewegung Salzburg**, am **9. Juli 2010** wurden **18 TeilnehmerInnen die Abschluss-Zertifikate verliehen.**

17 TeilnehmerInnen des Lehrgangs 26 schließen ihre Ausbildung am **11. September 2010 im Bildungszentrum St. Virgil** ab und erhalten ihre Zertifikate.

Um den Bedarf an ehrenamtlichen Hospiz-BegleiterInnen auch längerfristig zu sichern, sucht die Hospiz-Bewegung laufend interessierte Frauen sowie Männer aus allen Berufsfeldern und Regionen, die sich zu Hospiz-BegleiterInnen ausbilden lassen und im Verein mitarbeiten wollen. Für alle InteressentInnen:

Einführungsseminar für den Lehrgang 28

28. und 29. Jänner 2011

im Bildungszentrum St. Virgil

Nähere Informationen und Unterlagen zum Lehrgang erhalten Sie auch bei der Hospiz-Bewegung, unter der Telefon-Nummer 0662/82 23 10 ■

Hospiz-Bewegung Salzburg

HOSPIZ



AbsolventInnen des Lehrgangs 25 für „Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung“ nehmen beim Sommerfest ihre Zertifikate entgegen.

Richtungsweisendes Urteil

HOSPIZ Patientenwille ist oberstes Prinzip

Während unerwünschte medizinische Behandlungen abgelehnt werden können, so war lange Zeit umstritten, ob der Abbruch lebensverlängernder medizinischer Maßnahmen aufgrund eines feststellbaren Patientenwillens erlaubt ist. Dies wurde durch ein Bundesgerichtshofurteil für Deutschland nunmehr klar gestellt hat.

Ein Prozess im Bundesgerichtshof Karlsruhe hatte im Juni 2010 für Aufsehen gesorgt. Eine Wachkoma-Patientin wurde rund fünf Jahre lang gegen ihren vorher erklärten Willen künstlich ernährt. Die Tochter hatte schließlich auf Anraten ihres Anwalts den Schlauch der Magensonde durchgeschnitten. Frühzeitig entdeckt erhielt die komatöse Frau sofort eine neue Magensonde, sie starb später aus anderen Gründen. Tochter und Anwalt wurden angeklagt, wobei die Tochter bereits freigesprochen wurde, mit der Begründung, dass sie dem Rat des Anwalts „irrtümlich“ gefolgt war. Der Anwalt wurde zu neun Monaten Haft auf Bewährung verurteilt, über seine Revision hatte der Bundesgerichtshof Karlsruhe zu entscheiden und in seinem Urteil dem Anwalt Recht gegeben. Der Gerichtshof präziserte den aus seiner Sicht „ungewissen und konturlosen Begriff“ der passiven Sterbehilfe durch den von Patienten gewollten „Behandlungsabbruch“. Bislang war in der Rechtsprechung umstritten, ob Ärztinnen/Ärzte und BetreuerInnen sich bei der Umsetzung des Patientenwillens durch „aktives Tun“ strafbar machen, wenn sie etwa Magensonden zur künstlichen Ernährung durchtrennen, weil das Strafgesetzbuch die Tötung auf Verlangen verbietet. Passive Sterbehilfe war demnach nur zulässig, wenn eine lebensnotwendige Behandlung durch Nicht-Handeln „unterlassen“ würde.

Der Wille des/der PatientIn hat Vorrang

Nunmehr ist klargestellt, dass ÄrztInnen und Pflegepersonal in Deutschland künftig medizinische Behandlungen, die den natürlichen Sterbeprozess hinauszögern, aktiv beenden können, ohne sich strafbar zu machen. Mit dem Urteil wurde zugleich der renommierte Patientenanwalt vom Vorwurf des versuchten gemeinschaftlichen Totschlags

freigesprochen. In Deutschland sorgt nun ein höchstgerichtliches Urteil zumindest auf rechtlicher Ebene für Sicherheit, dass der Wille des/der PatientIn Vorrang haben muss.

Neben der Frage nach dem Umgang der ÄrztInnen mit dem Patientenwillen hat das deutsche Urteil auch jene nach der Grenze zwischen passiver und aktiver Sterbehilfe beantwortet. Letztere ist auch in Österreich verboten. Der Unterschied zwischen aktiver und passiver Sterbehilfe – zwischen Tötung auf Verlangen und Sterben (zu) lassen – liegt in der Intention der Handlung: Im ersten Fall muss der/die Arzt/Ärztin eine aktive Handlung setzen, um den Tod des/der PatientIn herbeizuführen (etwa Gift verabreichen), bei der passiven Sterbehilfe geht es um den Behandlungsabbruch, bei dem der/die PatientIn in einem „natürlichen“ Prozess als Folge der Krankheit verstirbt. Das deutsche Höchstgericht hat das Durchschneiden einer Leitung als passive Sterbehilfe gewertet. Das Verweigern der Sondenernährung gilt als Verzicht auf eine Behandlung – und dies steht PatientInnen in beiden Ländern frei. Behandlung gegen den Willen des/der PatientIn steht als „eigenmächtige Heilbehandlung“ unter Strafe. In Österreich ist der Behandlungsabbruch auf ausdrücklichen Wunsch des/der PatientIn zwar erlaubt, aber nicht deziert per Gesetz geregelt.

Die Hospiz- und Palliativbewegung ist entstanden als Antwort auf die vielfältigen Nöte sterbender Menschen und ihrer Angehörigen. Sie setzt sich dafür ein, dass alles getan wird, um ein würdevolles Leben bis zuletzt zu ermöglichen – durch eine aktive und umfassende Versorgung am Lebensende, unter Achtung der Autonomie des einzelnen Menschen. Hospiz Österreich hat sich aus diesem Grund für die gesetzliche

Verankerung der Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht eingesetzt, damit Menschen in weitreichender Autonomie für den Fall späterer Kommunikations- und Entscheidungsunfähigkeit unerwünschte medizinische Behandlung ablehnen können. Daran ist auch die/der behandelnde Ärztin/Arzt gebunden.

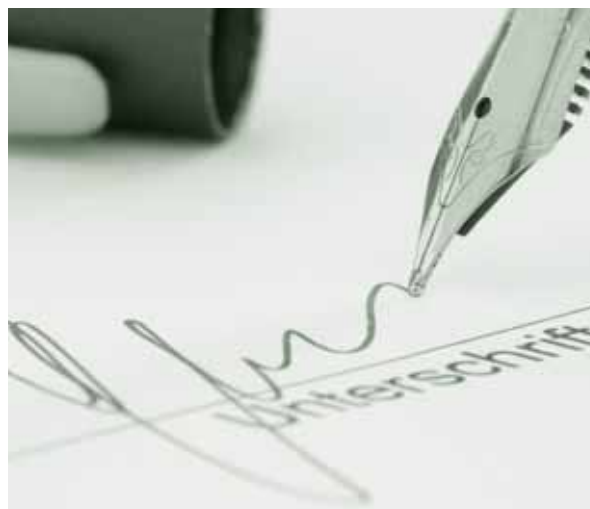
Für das Zulassen eines „natürlichen Sterbens“

Die Hospizbewegung in Österreich setzt sich daher sehr klar für das Zulassen eines „natürlichen Sterbens“ ein. Jeder Mensch in Österreich hat das gesetzlich verbriefte Recht, nach erfolgter gründlicher und verständlicher medizinischer und rechtlicher Aufklärung eine künstliche Lebensverlängerung abzulehnen und auf unverhältnismäßige therapeutische Anstrengungen zu verzichten. Menschen müssen in ihrem eindeutigen Willen ernst genommen, dürfen nicht gegen ihren Willen behandelt und auch nicht gegen ihren Willen künstlich ernährt werden.

Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht

Eine gerichtliche Genehmigung des Behandlungsabbruchs ist nur dann erforderlich, wenn Arzt/Ärztin und Betreuungspersonen bei der Auslegung des Patientenwillens, bzw. der Patientenverfügung uneinig sind. Es empfiehlt sich daher, im Familienkreis genau und klar zu besprechen, was man sich wünscht, sozusagen vor Zeugen. Zusätzlich zu Gesprächen und schriftlichen Verfügungen, die die eigenen Vorstellungen klarlegen, kann die Bevollmächtigung einer Vertrauensperson hilfreich sein. Der Bevollmächtigte ist dann offiziell legitimiert, die Interessen des äußerungsunfähigen Kranken zu vertreten.

Gibt es keine Patientenverfügung, so kann der Arzt versuchen, mit Hilfe der Aussagen von Hausarzt, Freunden und Verwandten den mutmaßlichen Willen des Patienten/der Patientin, der/die sich nicht selbst äußern kann, herauszufinden. Aus den Aussagen des Patientenumfelds muss sich ein eindeutig nachvollziehbares Bild ergeben. Andernfalls gilt, wie auch der Oberste Gerichtshof festgestellt hat, das Prinzip „in dubio pro vita“ („im Zweifel für das Leben“). Dem ärztlichen Heilauftrag ist dann nach-



HOSPIZ

Verstärkte Aufklärung über die Möglichkeiten der Patientenverfügung ist ein wichtiges Thema der Zukunft.

zukommen und die Behandlung kann nur abgebrochen werden, wenn deren Aussichtslosigkeit feststeht.

Euthanasieverbot in die Verfassung

Zugleich spricht sich die Hospiz- und Palliativbewegung in Österreich deutlich gegen „Tötung auf Verlangen“ und gegen „Beihilfe zur Selbsttötung“ als strafrechtlich verbotenem Tatbestand der beabsichtigten Tötung des/der PatientIn aus, da diese unwiderruflich und schwer vor Missbrauch zu schützen sind. Die Hospiz- und Palliativbewegung in Österreich fordert auch, dieses Verbot in die Verfassung aufzunehmen, um gerade ältere und pflegebedürftige Menschen vor einem wachsenden gesellschaftlichen Druck zu schützen.

Eine ständige Herausforderung in Bezug auf das Patientenverfügungsgesetz betrifft vor allem die Verbesserung der Kommunikation zwischen Arzt/Ärztin und PatientIn, um dem Patientenwillen und der aufgeklärten Patientenentscheidung entsprechenden Stellenwert beizumessen. Dies muss noch wesentlich stärker als bisher bei der Aus- und Fortbildung der MitarbeiterInnen im Gesundheitswesen berücksichtigt werden. Auch der Bekanntheitsgrad der Patientenverfügung lässt noch zu wünschen übrig. ■

Jubiläum

HOSPIZ

60. Geburtstag von Obfrau Dr. Maria Haidinger

Seit dem Jahr 2002 setzt sich Dr. Maria Haidinger als Obfrau des Vereins mit viel Herz für die Anliegen der Hospiz-Bewegung Salzburg ein und prägt seither wesentlich die Umsetzung und Verbreitung der Hospizidee eines würdigen Lebens bis zuletzt mit.

Maria Haidinger arbeitet als Fachärztin für Gynäkologie und Geburtshilfe in eigener Praxis mit den Schwerpunkten Zyklusstörungen, Karzinombehandlung und Wechselbeschwerden. Neben der klassischen Medizin bietet sie Therapien der orthomolekularen Medizin, der TCM und Energieförderung an.

Der Gesundheitspolitik und Gesundheitsförderung durch Prävention widmet sie seit vielen Jahren ihre besondere Aufmerksamkeit.

In vielen Bereichen sammelte Maria Haidinger Erfahrungen: sei es durch ihre langjährige Tätigkeit als

Oberärztin in der Landesfrauenklinik, deren gynäkologische Onkologie sie Mitte der 80er-Jahre führte, oder als Landesrätin für Gesundheit und Familie in Salzburg von 2000 bis 2004.

Ob im beruflichen, politischen oder ehrenamtlichen Engagement – immer ging und geht es ihr darum, dem Menschen beizustehen und konkret mitzuhelfen, Strukturen so aufzubauen und zu verbessern, dass sie den Bedürfnissen Betroffener gerecht werden: als freie Mitarbeiterin der Lebenshilfe Salzburg, als Gründerin des Frauengesundheitszentrums ISIS in Salzburg, deren Obfrau

sie bis 2002 war, oder auch in der medizinischen Strukturentwicklung der Diather Krankenhaus Management GmbH (Humanomed). In Ihrem Engagement setzt sie sich vor allem für die Stärkung des niedergelassenen Bereichs ein, um Menschen, wenn möglich, in ihrer vertrauten Umgebung bestmöglich betreuen und begleiten zu können.

In all ihrem Engagement wird Maria Haidingers Anliegen spürbar, Menschen mit ihrem gesamten Lebensumfeld wahrzunehmen, um die Ursachen und Auswirkungen für viele Krankheiten, Beschwerden und Be-

Prof. Heintel
am Hospiztag im
Gespräch mit Obfrau
Dr. Maria Haidinger
und Caritasdirektor
Hans Kreuzeder.



HOSPIZ

findlichkeiten ganzheitlich zu erfassen. Hospiz und Palliative Care sind für sie eine Art „Lebensbegleitung“, die den schwer erkrankten Menschen hilft, an der Hand anderer das Leben zu Ende zu leben. Wo immer sie sich einsetzt und gebraucht wird, setzt sie klare Prioritäten. In der persönlichen Betreuung, für Untersuchungen und Beratungen wie auch in der Planung, Entwicklung und Durchführung wichtiger Vorhaben, nimmt sich Maria Haidinger vor allem eines: Zeit.

„Als Oberärztin an der Frauenklinik habe ich die Ohnmacht im Krankenhaus erlebt, wie einsam und ohne gemeinsame Sprache krebserkrankte Frauen gestorben sind und wie der Chef der Abteilung bei krebserkrankten Frauen nur von Entzündungen ge-

sprochen hat. Es war kein Umgang mit Wahrhaftigkeit und Wahrheit vorhanden – dies war sehr belastend“, schildert Maria Haidinger ihre Erfahrungen.

Bewegt war sie durch die persönliche Begegnung mit Elisabeth Kübler-Ross im Jahr 1986/87 bei der sie in Wuppertal ein Trauer- und Sterbebegleitungsseminar besuchte: „Sie hat uns gelehrt, dass der Tod kein Versagen der ärztlichen Kunst bedeutet.“ Seit Jahren widmet Maria Haidinger der letzten Lebensphase ihre besondere Aufmerksamkeit und bildete sich auch in Palliative Care weiter. Mit ihrer Begeisterung konnte und kann Maria Haidinger als Obfrau viele Menschen von der Hospizidee überzeugen.

Liebe Maria, wir danken Dir sehr herzlich für Dein Engagement, den Mut und die Entschlossenheit im Einsatz für die Hospizanliegen und wünschen Dir für die Zukunft alles erdenklich Gute, dass Du Deine Herzensanliegen in guter Gesundheit noch lange umsetzen kannst und dass Du Dir genügend Zeit für Dich und – als passionierte und liebevolle Großmutter – Deine Familie gönnst!

Der Vorstand und die MitarbeiterInnen der Hospiz-Bewegung Salzburg



Durch regelmäßige Besuche im Tageshospiz bleibt Obfrau Maria Haidinger mit der ganz konkreten Begleitung der Tageshospizbesucher in Kontakt.

Tageshospiz Kleingmainerhof

HOSPIZ

Ausflug auf die Zistelalm

Das Tageshospiz soll Menschen, die sich aufgrund ihrer schweren Erkrankung Palliativbetreuung und Begleitung wünschen, neben der medizinischen und pflegerischen Versorgung vor allem eines bieten: Lebensqualität und Lebensfreude auch in schwierigen Zeiten.

Dies ist nicht immer mit hohem materiellem Aufwand verbunden, sondern braucht vor allem das Engagement und die Bereitschaft der ehren- wie hauptamtlichen MitarbeiterInnen zu spontanen und doch gut durchdachten gemeinsamen Unternehmungen, wenn sich Besucher des Tageshospizes zum Beispiel wünschen, jenseits des gewohnten Alltags etwas zu erleben.

In der letzten Juliwoche 2010 haben wir spontan beschlossen, den Sommer auszunutzen und einen Ausflug auf die Zistelalm am Gaisberg zu machen. Und viele unserer

Tageshospizbesucher wollten dabei sein. Geplant war ein gemeinsamer Spaziergang am Rundwanderweg des Gaisbergs mit anschließendem Essen auf der Zistelalm. Leider schien uns das Wetter einen Strich durch die Rechnung zu machen, da aber trotz Regenwetters und kühler Temperaturen alle teilnehmenden BesucherInnen höchst motiviert waren, entschieden wir uns auf den Spaziergang zwar zu verzichten, aber den Ausflug dennoch zu starten.

So sind wir dann am Freitag, den 30. Juli 2010 zu einem Mittagessen auf die Zistelalm gefahren, insgesamt

zwölf Personen, rund die Hälfte Besucher des Tageshospizes Salzburg, der Rest haupt- und ehrenamtliche MitarbeiterInnen, die mit dem eigenen PKW die Mobilität ermöglicht haben. Nach einer kurzen Fahrt durch Regen und Nebel sind wir alle weitgehend trocken im Gastraum der Alm angekommen und konnten ganz nach Lust und Laune ihre Mahlzeit à la carte wählen. Eine unserer Besucherinnen, Frau G., hatte noch im Vorfeld während der Fahrt darüber gesprochen, was sie gerne essen würde: „Ein Tafelspitz mit Röstli und Semmelkren- darauf hätte ich jetzt große Lust!“ Und

Auch die Möglichkeit zu einem Gasthausbesuch kann für schwerkranke Menschen Lebensqualität bedeuten.



genau diesen gab es dann sogar auf der Speisekarte der Zistelalm. Allen BesucherInnen schmeckte das Essen in dieser Atmosphäre ganz besonders. Solche Besuche knüpfen an so viele Erfahrungen an, die Menschen in gesunden Tagen genossen haben. Wie wertvoll ist es, diese so ganz „normalen“ Dinge trotz schwerer Krankheit wieder einmal tun zu können. In einer Hütte zu sitzen, am Hausberg der Salzburger und zu bestellen, worauf man Appetit hat ...

Insgesamt war die Stimmung so gut, dass das unfreundliche Wetter gern geduldet wurde. Herzlichkeit,

Lachen und offene Gespräche können den Sonnenschein ersetzen und die Sorgen für ein paar Stunden vergessen lassen. Nach dem Essen fuhren dann alle gemeinsam wieder ins Tageshospiz, wo es noch Kaffee und Kuchen gab, bevor die BesucherInnen wieder alle nach Hause fuhren.

Selbst vier Wochen nach dieser Ausflugsaktion berichten die BesucherInnen immer wieder begeistert von diesem Tag und lassen erspüren, wie besonders diese scheinbar so kleine Freude für sie ist.

DGKS Sylvia Meder



Ärztliche Mitarbeit im Tageshospiz

Dr. Hiltraud Fussenegger

HOSPIZ

Ich bin ehrenamtlich tätige Ärztin und im Team des Tageshospizes der bzw. die „Oldie“, bereit einzuspringen, wenn es notwendig ist.



Dr. Hiltraud Fussenegger verstärkt das Team im Tageshospiz Kleingmainerhof

Insgesamt war ich im Bereich der Inneren Medizin zehn Jahre im Spital tätig bevor viele Jahre in eigener Praxis in Salzburg folgten. Meine Liebe galt schon immer den LangzeitpatientInnen, weil ich gerne eine Beziehung zu den Menschen aufbaue. Im Kardinal-König-Haus in Wien habe ich die Ausbildung zur Palliativärztin im interdisziplinären Lehrgang gemacht. Diese gemeinsame Ausbildung mit Pflegekräften war sehr wichtig für mich und hat mir viele neue Einsichten gebracht. Hier im Hospiz gefällt mir vor allem der Teamgeist. So sind mir im Laufe der Zeit, die ich hier tätig bin, die PatientInnen wie die MitarbeiterInnen im Team, ehrenamtliche wie hauptamtliche, sehr „ans Herz gewachsen“ und ich lerne von jedem etwas.

Dr. Hiltraud Fussenegger

Themenschwerpunkt: Marlene Streeruwitz

HOSPIZ

Der Abend nach dem Begräbnis der besten Freundin

Das Odeion Kulturforum Salzburg im Dorothea Porsche Saal soll als lebendiger Ort und Haus für Musik, Theaterspiel und Tanz zur Sensibilisierung im Bereich der musikalischen Entfaltung, des Zuhörens und der Kommunikation beitragen. Mit dem Theaterstück von Marlene Streeruwitz greift das Odeion ein tabuisiertes Thema auf um Austausch und Diskussion anzuregen und einen Ort der Bildung anzubieten.

Eine Frau auf der Fahrt nach Hause. Sechs Stunden sind seit der Beerdigung ihrer besten Freundin Elisabeth, genannt Lilli, vergangen. Sie erinnert sich. Daran, wie Lilli es mit den Männern gehalten hat, wie mit den Bindungen, die man lebenslang eingeht, der Familie, den Kindern, wie mit den vielen kleinen und auch größeren Lügen, dem Abtauchen in Affären und wie mit der tödlichen Krankheit. Und daran, wie die Ketten um Lilli immer enger geworden sind: „Sie war so damit beschäftigt, das Sterben ernst zu nehmen, dass sie den Tod übersehen hat.“ Sie erinnert sich an die Freundschaft mit Lilli, die „eine lange

und freundliche Liebesgeschichte gewesen war.“ Sie war der Freundin Privatsekretärin, stellvertretende Reisende, Privatdetektivin, Zofe, Stil-Beraterin, Sterbebegleiterin gewesen. Sie war ihr die Einzige. „Und jetzt bin ich das. Jetzt bin ich die Einzige.“ Die verstorbene Elisabeth hat nichts von einem durch die Umstände gebeutelten Opfertierchen. Sie ist eine erfolgreiche Geschäftsfrau, die Mann, Kinder und eine eigene Firma managt und sich, nachdem der Mann nach den Geburten „nichts mehr von ihr will“, mit geheimen Geliebten trifft. Die beste Freundin verwaltet die immer wechselnden Lover und macht

durch vorgeschobene Kulturausflüge Schäferstündchen möglich. Doch in letzter Konsequenz wird Lilli, vom austrofaschistischen Vater als Nicht-Sohn „geliebt, aber verachtet“, doch noch von den Umständen erlegt. „Lilli hatte das Sterben gelernt wie eine Fremdsprache. Sie hat das gemacht wie alles andere auch. Begabt und mit Einsatz. Wir sind ja alle Muster-schülerinnen geworden. Wir erfolgreichen Frauen.“

Mit: Alexandra Tichy,
Regie: Augustin Jagg,
Ausstattung: Peter Büchele,
Licht: Markus Holdermann.

Auseinandersetzung mit Leben, Sterben und Beziehung steht im Zentrum dieser Produktion von Theater Kosmos



Das Gastspiel findet in Zusammenarbeit mit der Hospiz-Bewegung Salzburg statt.

Für ehrenamtliche MitarbeiterInnen, Förderer und Beschäftigte der Hospiz-Bewegung gibt es stark ermäßigte Karten unter **0664/531 94 68** oder **tickets@theater-ecce.com** mit dem Hinweis Hospiz-Bewegung. (Bitte bei Abholung an der Abendkassa Mitgliedsausweis mitbringen.)

Buchpräsentation

Geschlechtersensible Hospiz- und Palliativkultur

HOSPIZ

Geschlechterfragen stellen sich in besonderer Weise in Betreuungs- und Pflegebeziehungen. Sie bleiben bis ans Lebensende bedeutsam.

Marlene Streeruwitz, geboren in Baden bei Wien, studierte Slawistik und Kunstgeschichte in Wien und verfasste Hörspiele.

Seit 1992 werden ihre Theaterstücke an wichtigen Bühnen gespielt, darunter Uraufführungen am Schauspiel Köln, den Münchner Kammerspielen, dem Deutschen Theater Berlin und bei den Wiener Festwochen. 1996 erschien ihr erster Roman „Verführungen“, für den sie den Maracassens-Preis erhielt. 1997 veröffentlichte Marlene Streeruwitz den Roman „Lisa's Liebe“. 1999 erschien ihr dritter Roman „Nachwelt“, 2000 ihre Erzählung „Majakowskiring“, 2002 „Partygirl“ und 2004 „Jessica, 30“ bei S. Fischer. Marlene Streeruwitz lebt in Wien, Berlin, London und New York.

Praxisnah und theoretisch fundiert erkunden die AutorInnen Möglichkeiten einer gendersensiblen Hospiz- und Palliativkultur in der Altenhilfe. Sie gehen grundlegenden ethischen Fragen nach, eröffnen neue Sichtweisen auf Beziehungen zu Betroffenen und ihren Angehörigen und erhellen das Zusammenspiel von Professionellen und Strukturen in der Altenhilfe.

Mit Beiträgen unter anderem von Gertrud M. Backes, Christof Eisl, Katharina Gröning, Birgit Heller, Cora van der Kooij, Manfred Langehennig und Christa Schnabl.

Zu den Herausgeberinnen:

Elisabeth Reitinger

Psychologin sowie Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlerin. Assistenzprofessorin an der Fakultät für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF), Abteilung Palliative Care und Organisations-Ethik der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

Sigrid Beyer

Pädagogin, Soziologin, Projektmanagerin ebenso Gender-Expertin. Projektleiterin und wissenschaftliche Mitarbeiterin im Dachverband Hospiz Österreich beschäftigt und arbeitet freiberuflich im Projekt Gender Care der IFF.



Um auf individuelle Bedürfnisse in der Betreuung eingehen zu können, ist es wichtig, dafür zu sensibilisieren.

Premiere:

„Der Abend nach dem Begräbnis der besten Freundin“

am Samstag, **30.10.2010**

um **19.30 Uhr**

Ort: Odeion Kulturforum Salzburg
Dorothea-Porsche-Saal

Weitere Aufführungen:

2.11.2010 19.30 Uhr

4.11.2010 10.00 Uhr (Schulaufführung)

5.11.2010 19.30 Uhr

6.11.2010 19.30 Uhr

Benefiz-Festspielveranstaltung

Hospiz-Initiative Pinzgau

HOSPIZ

Mitten im Leben sind wir im Tod

Anlässlich der diesjährigen Festspieleröffnung wurde am Samstag, dem 24. Juli 2010 in der Franziskanerkirche ein Mysterienspiel vom Tod und dem Jüngsten Gericht mit Texten und Liedern aus dem mittelalterlichen Salzburg unter der Leitung von Stefan Engels aufgeführt.

Ausführende waren die Salzburger Virgilschola, ein Ensemble für mittelalterlichen Choral und der Frauenoberstimmenchor Bürmoos sowie der Organist Klaus Eder, als Solisten wirkten Eva Neumayr als Anima fidelis und Christoph Schöffmann als Peccator. Vor allem für das späte Mittelalter ist in der Dichtung und Musik die Auseinandersetzung mit dem Tod kennzeichnend. Durch Kriege, Pest, klimatische Veränderungen und soziale Missstände schrumpfte die Bevölkerung um ein Drittel, was Unsicherheit und Angst verbreitete. In diesem Umfeld entstand eine Endzeitstimmung, welche ein fast bizarres Bild

vom Schrecken der letzten Dinge und dem Jüngsten Gericht entstehen ließ. Diese Stimmung wurde in dem Mysterienspiel in einer spielartigen Handlung mit spätmittelalterlichen lateinischen und deutschen Gesängen der Toten- und Begräbnisliturgie in einmaliger Weise mit der mystischen Klangvielfalt des mittelalterlichen Chorals eingefangen. Der Reinerlös in der Höhe von 1.475,- Euro wurde der Hospiz-Bewegung Salzburg gespendet.

Allen Mitwirkenden und dem Franziskanerorden Salzburg danken wir ganz herzlich für ihren großzügigen Beitrag. ■

Das Mysterienspiel war eindrucksvoller Kontrastpunkt zum Fest der Festspiel-eröffnung 2010



Gemeinsam unterwegs

Der Ausflug des Palliativ- und Hospizteams Pinzgau am Donnerstag, 17. Juni 2010 führte uns mit dem Bus nach Matrei in Osttirol.

Dort begannen wir unseren Ausflugstag mit einer informationsreichen Wanderung samt Führung durch den Waldlehrpfad „Zedlacher Paradies“. Unsere persönliche „Nationalpark-Rangerin“ Elisabeth erzählte uns sehr viele interessante Details über Pflanzen und Tiere des Lärchenwaldes. Nach etwa zweieinhalb Stunden kamen wir zum „Strumerhof“, wo wir bereits mit einem herrlich gedeckten Mittagstisch empfangen wurden. Anna Holzer, die Wirtin dieses wunderbaren Hauses, begrüßte uns mit einem Stamperl Bachblütenessenzen und kochte für uns unter anderem Unkrautsuppe mit Wildkräutern, Haselnussnockerlsuppe, sowie Brennnesselknödel in Gorgonzolasauce. Nach diesem kulinarischen Genuss begaben wir uns in das Nebengebäude vom Strumerhof, den sogenannten Stadl. Dort wurden **Rosemarie Scheiber** vom Hospizteam Zell am See und **Schwester Romana Jastrinsky** vom Palliativteam, anlässlich ihres **10-jährigen Hospizjubiläums** in einem schönen Rahmen geehrt.

Zu guter Letzt gab es noch Kaffee und Kuchen, bevor wir glücklich und satt nach Hause fuhren. Es war ein wunderschöner Tag für Körper, Geist und Seele.

Hospizarbeit

Einführung in ehrenamtliche Hospizarbeit

Termin: 28.1.2011,
9.00–21.00 Uhr
29.1.2011,
9.00–16.30 Uhr
Ort: Bildungszentrum
St. Virgil, Salzburg
Kosten: EUR 50,-

Dieses Seminar gibt einen Einblick in das Salzburger Hospizangebot, vermittelt grundlegende Informationen zum Thema „Betreuung Schwerkranker, Sterbender und deren Angehöriger“ und fördert die Auseinandersetzung mit den Themen Sterben, Tod und Trauer.

Die Absolvierung ist Voraussetzung für die Teilnahme am „Lehrgang für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung“ der Hospiz-Bewegung Salzburg. Das Seminar kann aber auch als abgeschlossene Veranstaltung besucht werden.

Referent/innen:
Mai Ulrich sowie haupt- und ehrenamtlich tätige HospizmitarbeiterInnen

Anmeldung und Information im Büro der Hospiz-Bewegung Salzburg.
Telefon 0662/82 23 10 oder
kommunikation@hospiz-sbg.at

Einführungsseminar und Lehrgang werden von der Hospiz-Bewegung Salzburg in Kooperation mit dem Bildungszentrum St. Virgil veranstaltet.

Lehrgang für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung

Termine: LG 28
1. Block: 24.–27.02.2011
Selbsterfahrung
2. Block: 07.–10.4.2011
Kommunikation
3. Block: 12.–15.5.2011
Med. und pfleg.
Grundlagen, Ethik etc.
4. Block: 22.–25.6.2011
Spiritualität,
Psychohygiene
Ort: Bildungszentrum
St. Virgil, Salzburg
Kosten: EUR 726,- (exkl. Unterkunft und Verpflegung),
zahlbar in 2 Raten

Zielgruppe:

- Menschen, die sich aus unterschiedlichen Gründen mit den Themen Sterben, Tod und Trauer auseinandersetzen wollen
- Personen, die beruflich tagtäglich mit schwer kranken Menschen konfrontiert sind.
- Menschen, die für die Hospiz-Bewegung als Hospiz-Begleiter/innen tätig sein möchten

Kosten der Ausbildung und Rückzahlung:

- Die Kosten der Ausbildung sowie für Unterkunft und Verpflegung sind von den Teilnehmer/innen zunächst selbst zu tragen.
- Für alle ehrenamtlich Tätigen gilt, dass ihnen bei Mitarbeit im Verein

die Lehrgangskosten (€ 726,-) rückerstattet werden; jeweils (also dreimal) ein Drittel nach jeweils 100 geleisteten Stunden.

Nähere Informationen im Büro der Hospiz-Bewegung Salzburg.
Telefon 0662/82 23 10 oder
kommunikation@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pinzgau**„Mitten im Dazwischen“**

Gefühle von schwerst kranken Menschen und ihren Begleiter/innen

Termin: Freitag, 19.11.2010
19.30 Uhr

Ort: Pfarrsaal Zell am See
Eintritt frei! Freiwillige Spenden erbeten!

Die Wegbegleitung schwerst kranker und sterbender Menschen ist in intensiver Weise ein Weg der Gefühle: des Kranken, seiner Angehörigen und der Begleitenden. Durch die besondere Nähe und Kontinuität in ihrer Beziehung zum Kranken und seinem familiären Umfeld werden Emotionen direkter erfahren, eigene Emotionen werden deutlicher erlebt.

Dieser Prozess wird im Vortrag anhand von konkreten Beispielen verdeutlicht und sichtbar gemacht.

Referent/innen:
DGKS Martina Kern
Dr. Felix Grützner

HOSPIZ

HOSPIZ

Vortrag und Seminar

Grenzerfahrung Gott – Spirituelle Erfahrungen in Leid und Krankheit

Vortrag

Termin: 30.9.2010
19.00–21.00 Uhr
Kosten: EUR 7,50
Mitarbeiter/innen der Hospiz-Bewegung Salzburg und des Referates für Altenpastoral: EUR 5,–
Studierende: EUR 3,–

Anmeldung erforderlich!

Heilsein ist etwas anderes als medizinisches Gesundsein, wie uns schwer kranke Menschen immer neu lehren. Die Suche nach Heil ist Prozess. In der therapeutischen und spirituellen Begleitung Schwerkranker und Sterbender zeigt sich, dass sich gerade in Tiefpunkten existenziellen Leidens oftmals so etwas wie eine spirituelle Erfahrung, ja eigentliche Gotteserfahrung, ereignet. Spiritualität definiert sie als Erfahrung im Unfassbaren, aber mit fassbarer Wirkung und macht ergriffen.

Ganzheit, Gott wird dabei unterschiedlich und doch immer ähnlich erfahren: Monika Renz spricht von einer Kategorisierung spiritueller Erfahrungen.

Referentin: Monika Renz,
Dr.in phil. und Dr.in theol.,
Musik- und Psychotherapeutin,
Leiterin der Psychoonkologie am
Kantonsspital St. Gallen, Autorin

Zwischen Urangst und Urvertrauen – Auf der Suche nach Quellen unseres Vertrauens

Seminar

Termin: Freitag, 1.10.2010,
Beginn: 9.00 Uhr
Samstag, 2.10.2010,
Ende: 13.00 Uhr
Kosten: EUR 70,–
inkl. Abendvortrag

Anmeldung erforderlich! Begrenzte Teilnehmer/innenzahl (max. 22).

Urvertrauen ist nicht nur an biografische Vorgaben geknüpft, die Beheimatung der Menschen im Spirituellen ist der Mutterboden aller. Die Frage nach unserem Urgrund und Begründetsein stellt sich uns in verschiedenen Lebensphasen und ruft nach immer neuen Antworten.

Auf dem Weg dazu unterstützen uns Texte aus Märchen und Bibel, vertieft durch meditative Klangreisen, Gebet und durch Impulse aus der therapeutischen Arbeit.

Beide Veranstaltungen:

Referentin: Monika Renz

Ort: Bildungszentrum St. Virgil,
Ernst-Grein-Straße 14,
5026 Salzburg

Gemeinsame Veranstaltung mit der Hospiz-Bewegung Salzburg und dem Referat für Altenpastoral der Erzdiözese Salzburg

Humor-Seminare 2010

Die Kraft des Humors

„Der Clown und die Lust

am Leben“ – Eine Spaßstrategie gegen die Widrigkeiten des Seins

Termin: Freitag, 24.9.2010
9.00–17.00 Uhr

„Erfolgreich mit Humor“

Spaß statt Stress, Motivation statt Frust, Lebens- und Arbeitslust statt Burn-out

Termin: Freitag, 26.11.2010
9.00–17.00 Uhr

Ort: jeweils Seewirt am Holzöstersee (OÖ)

Kosten: EUR 125,– inkl. Mittagessen, Jause und Pausengetränke

Referenten:

Mag. Werner Gruber,
Brückenteam Helga-Treichl-Hospiz
DGKP Hannes Kittl

Info und Anmeldung unter:
www.gepflegterhumor.at oder
0664/230 20 86

Trauer

Eltern trauern um ihr Kind

Selbsthilfegruppe, offene Gruppe

Termine: jeweils am
1. Mittwoch im Monat
19.30–22.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum St. Virgil

Kosten: Kein Beitrag.

Die Veranstaltung wird von der „Selbsthilfe Salzburg“ finanziell unterstützt. Keine Anmeldung erforderlich!

Die tiefe Verzweiflung durch den Tod eines Kindes lässt Eltern zusammenkommen, um den Schmerz gemeinsam zu tragen. In dieser Gruppe können Sie erzählen, wie es Ihnen jetzt geht, unabhängig davon, wie lange der Tod Ihres Kindes zurückliegt. Sie treffen auf andere Eltern, die mit ihrem Verlust leben müssen, die zuhören und verstehen.

Begleitung:

- Sibylle Ihr-Ceto, betroffene Mutter, Psychologin i. A., Salzburg
- Mag.^a Claudia Gstöttner, betroffene Mutter, Klin. u. Gesundheitspsychologin, Vöcklabruck

Raum für meine Trauer

Offene Trauergruppe

Termine: jeweils am 1. Montag im
Monat, 19.00–21.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum St. Virgil

Kosten: Kein Beitrag

Keine Anmeldung erforderlich!

Der Verlust eines nahe stehenden Menschen durch Tod trifft uns bis ins Innerste. Nichts ist mehr, wie es war. Widersprüchliche Gefühle verwirren

und verunsichern die Trauernden. Hier können Sie im Kreise gleich Betroffener erzählen, wie es Ihnen geht, unabhängig davon, wie lange der Verlust zurückliegt.

Gemeinsam wollen wir unseren Blick darauf richten, was uns als Trauernden helfen kann, unsere Trauer ernstzunehmen und auszudrücken, um so den Weg zurück ins Leben zu finden.

Begleitung:

- Lieselotte Jarolin, ehrenamtliche Hospizbegleiterin
- Mai Ulrich, Hospizmitarbeiterin und Trauerbegleiterin

Eine Veranstaltung der Hospiz-Bewegung Salzburg in Kooperation mit dem Bildungszentrum St. Virgil.

HOSPIZ

Einfach ausschneiden und in einem Kuvert an die Hospiz-Bewegung Salzburg senden.

Ich interessiere mich für die Arbeit der Hospiz-Bewegung Salzburg und

- möchte nähere Informationen zum Ausbildungslehrgang für Hospiz-BegleiterInnen
- möchte die Hospiz-Bewegung durch eine einmalige Spende unterstützen, darüber hinaus aber keine Mitgliedschaft erwerben.

Ich ersuche um Zusendung der Zeitung.

Ich möchte die Hospiz-Bewegung Salzburg als Mitglied finanziell unterstützen. Ich werde den Jahresmitgliedsbeitrag von EUR 36,- nach Erhalt eines Zahlscheines einzahlen. Als Mitglied bekomme ich die vierteljährlich erscheinende „Lebensfreude“, die Zeitung der Hospiz-Bewegung Salzburg.
Danke, dass auch Sie Lebensfreude spenden!

Hospiz-Bewegung Salzburg
Morzger Straße 27
5020 Salzburg

Vorname

Nachname

PLZ/Ort

Straße

Datum

Unterschrift

www.hospiz.at

Dachorganisation

Hospiz-Bewegung Salzburg

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10, Fax 0662/82 23 06
MMag. Christof S. Eisl
Annemarie Russegger, Ing. Mai Ulrich
info@hospiz-sbg.at

Initiativen

Hospiz-Initiative Salzburg-Stadt

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10, Fax 0662/82 23 06
DGKS Barbara Baier
DGKS Heike U. Geyer
DGKS Astrid Leßmann
stadt@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Flachgau

Ärztzentrum Neumarkt
5202 Neumarkt, Salzburger Straße 5
Renate Moser ☎ 0676/84 82 10-555
flachgau@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Tennengau

c/o Krankenhaus Hallein
5400 Hallein, Bürgermeisterstraße 34
Ch. Mitterlechner ☎ 0676/84 82 10-558
tennengau@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pinzgau Oberpinzgau

5730 Mittersill, Lendstraße 14a,
Tel. 0676/84 82 10-565
Andrea Steger, Einsatzleitung
oberpinzgau@hospiz-sbg.at
Bürozeiten: Dienstag 14.00–16.00 Uhr

Hospiz-Initiative Pinzgau Saalfelden

5760 Saalfelden, Loferer Straße 36
Tel. 06582/73 205-10, Fax DW -30
Veronika Herzog ☎ 0676/84 82 10-556
saalfelden@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pinzgau Zell am See

5700 Zell am See, Seehofgasse 2
Tel. 06542/72 933-40, Fax DW -60
Edith Trentini ☎ 0676/84 82 10-557
zellamsee@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pongau Bischofshofen

5500 Bischofshofen, Gasteiner Straße 9a
Tel. 06462/32 814, Fax 06462/32 873
Sabine Dietrich ☎ 0676/84 82 10-420
Sieglinde Neuböck ☎ 0676/84 82 10-560
bischofshofen@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pongau Radstadt

5550 Radstadt, Lebzelterau 8
Evelyn Fidler ☎ 0676/84 82 10-564
Dr. Andreas Kindler ☎ 0664/19 38 040
radstadt@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Lungau

5580 Tamsweg, Bahnhofstraße 17
Tel. 06474/26 877, Fax 06474/26 876
Elisabeth Huber ☎ 0676/84 82 10-472
Ilse Bornemeier ☎ 0676/84 82 10-561
lungau@hospiz-sbg.at

(Teil-)Stationäre und mobile Einrichtungen

Tageshospiz Kleingmainerhof

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10-16, Fax 0662/82 23 06
Dr. Irmgard Singh, Hospizärztin
DGKS Barbara Baier
DGKS Astrid Leßmann
DGKS Sylvia Meder
DGKS Heike U. Geyer
tageshospiz@hospiz-sbg.at

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Salzburg und Umgebung

5020 Salzburg, Schranngasse 7a
Tel. 0662/87 52 57
DGKS Sabine Weißbacher, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-486
palliativ.salzburg@caritas-salzburg.at
Bereitschaftsdienst: 8.00–20.00 Uhr

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Pinzgau

5700 Zell am See, Seehofgasse 2
Tel. 06542/72 933-40, Fax DW -60
Dr. Ines Eberl, ärztliche Leitung
☎ 0676/84 82 10-410
Edith Trentini, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-557
palliativ.pinzgau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo, Mi, Fr 8.00–10.00 Uhr

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Pongau

5500 Bischofshofen, Gasteiner Str. 9a
Tel. 06462/32 814, Fax 06462/32 873
Sabine Dietrich, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-420
palliativ.pongau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo, Mi, Fr 8.00–10.00 Uhr

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Lungau

5580 Tamsweg, Bahnhofstraße 17
Tel. 06474/26 877, Fax 06474/26 876
Elisabeth Huber, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-472
palliativ.lungau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo u. Do 10.00–12.00 Uhr
Di 14.00–17.00 Uhr

Helga-Treichl-Hospiz Österreichisches Rotes Kreuz

5020 Salzburg, Dr.-Sylvester-Straße 1
Tel. 0662/82 09 07
Dr. Ellen Üblagger
Mag. Martin Böker
hospiz@redcross.or.at